

Berufserfolg und die Planung eines aktiven Ruhestands

Heiner Meulemann

Beitrag zur Veranstaltung »Altern und Alter als individuelle und gesellschaftliche Krise?« der Sektion Alter(n) und Gesellschaft – organisiert von Harald Künemund und Andreas Motel-Klingebiel

Kontinuitätstheorie und Aktivitätshypothese

Das Berufsleben ist eine Folge von Episoden, in denen man Erfolge anstrebt, die sich in Einkommen und Prestige ausdrücken. Die Ruhestandsgrenze setzt diesem Antrieb zwangsläufig ein Ende. Man steht vor der Frage, ob man die oktroyierte »äußerliche« Diskontinuität akzeptiert oder Kontinuität »innerlich« behauptet, indem man den Beruf fortsetzt oder sich neue Ziele steckt (Atchley 1989). Die Kontinuität vom Erfolgswunsch im Beruf zu seiner Fortsetzung oder zur Übernahme neuer Ziele aber beruht auf dem andauernden Wunsch nach Wertschätzung durch andere. Mein Bild in den Augen der anderen begründet mein Selbstbild, Identität lässt sich nicht ohne »Bestätigung durch andere« gewinnen (Popitz 1987). Die »innerliche« Kontinuität über die Ruhestandsgrenze hinweg besteht also im Wunsch, Identität aufgrund der Wertschätzung durch andere zu wahren. Sie wurde zuvor durch Einkommen und Prestige gleichsam ausgezahlt, sie wird danach in neuen Aktivitäten angestrebt (Nimrod 2007).

Weil die Kontinuität sich »innerlich« in der gewährten Identität ergibt, kann sie sich in vielen Optionen »äußern« – im alten wie einem neuen Beruf, im Zivil- oder im privaten Leben – und die Wertschätzung der anderen muss sich an Maßstäben jenseits der Optionen orientieren. Ein *erster Maßstab* ist das *Anspruchsniveau*. Ist der Ruhestand auf eine neue Identität gerichtet oder setzt er nur das frühere Leben ohne die bisherigen Anforderungen des Berufs fort? Habe ich mir selbst ein Ziel gesteckt, das einen Anspruch stellt und an dem ich scheitern kann? Ein *zweiter Maßstab* ist die *Produktivität*, also die Marktfähigkeit und Zertifizierbarkeit. Erstelle ich etwas, das für andere nützlich ist, so dass sie es kaufen oder zertifizieren würden (Bass, Caro 2001)? Wie die Wertschätzung anderer während meiner Berufslaubahn sich in der Zuweisung von Erfolg ausdrückt, so richtet sie sich im Ruhestand auf das Anspruchsniveau und die Produktivität, die »Aktivität« meiner Optionen jenseits des Berufslebens. Und wie ich mich im Berufsleben um Erfolg bemühe, so strebe ich für den Ruhestand anspruchsvolle Aktivitäten an. Daher: *Je mehr Erfolg man im Berufsleben hatte, desto eher sollte man einen aktiven Ruhestand planen.*

Diese *Aktivitätshypothese* wird im Folgenden m.W. erstmals über mehrere Optionen und erstmals in lebensgeschichtlicher Perspektive (Bonsdorf et al. 2009) betrachtet. Analysiert wird

ein prospektiver Längsschnitt vom Anfang der Berufslaufbahn bis kurz vor die Ruhestandsgrenze. Über eine so lange Lebensspanne können aber neben dem beruflichen Erfolg auch wechselnde Präferenzen, aktuelle Ressourcen und Startbedingungen die Neigung zu einem aktiven Ruhestand bestimmen.

Hypothesen zu Freizeitpräferenzen, Gesundheit und Startbedingungen

Im Gegensatz zum Beruf orientiert sich die Freizeit nicht an der Wertschätzung anderer, sondern an meinen Präferenzen: Ich kann tun und lassen, was ich will. Aber anspruchsvolle Pläne für den Ruhestand kosten Zeit und mindern Dispositionsspielräume; sie geraten in Konflikt mit der Freizeitpräferenz. Die Freizeitpräferenz sollte die Kontinuität eines aktiven Lebens vom Beruf in den Ruhestand daher negativ beeinflussen – wie es sich in der Tat für die Fortsetzung des Berufs zeigt (Bonsdorf et al. 2009). Je mehr man die Freizeit dem Beruf vorzieht, desto seltener sollte man anspruchsvolle Aktivitäten für den Ruhestand planen. Das wird als *Freizeitpräferenzhypothese* bezeichnet.

Die Freizeitpräferenz ist zwar eine Persönlichkeitseigenschaft, aber sie kann durch berufliche Erfahrungen verändert werden. Wenn sie vor allem Persönlichkeitseigenschaft ist, dann sollte sich ihr Einfluss auf die Planung eines aktiven Ruhestands während des Berufslebens nicht verändern; wenn sie durch berufliche Erfahrungen geprägt ist, dann sollte ihr Einfluss im Laufe des Berufslebens stärker werden.

Aktuell erlaubt es eine gute Gesundheit, für den Ruhestand anspruchsvolle Aktivitäten zu wählen – wie es sich in der Tat für die Fortsetzung der Berufs (Bonsdorf et al. 2009; Adams, Rau 2011) und die private Freizeit (Nimrod 2007) zeigt. Das wird als *Gesundheitshypothese* bezeichnet.

Startbedingungen *vor dem Eintritt ins Berufsleben* können anspruchsvolle Handlungsentscheidungen über die ganze Lebensspanne ermöglichen. Erstens kann die soziale Herkunft im wörtlichen wie übertragenen Sinn, als wirtschaftliches wie soziales Kapital, vererbt werden. Zweitens sind kognitive Fähigkeiten eine personale Ressource, die es erleichtert, Ziele zu planen und zu erreichen. Drittens deutet das Anspruchsniveau der früheren Lebensplanung auf Selbstvertrauen und Zielstrebigkeit, die die Berufslaufbahn bis über ihr institutionell festgelegtes Ende begleiten, so dass sie die Neigung zu anspruchsvollen Aktivitäten im Ruhestand steigern können. Je höher die soziale Herkunft, je größer die kognitiven Fähigkeiten und je höher das Anspruchsniveau der frühen Lebensplanung, desto anspruchsvoller sollte die Planung für den Ruhestand sein. Das wird als *Herkunfts-, Leistungs- und Aspirationshypothese* bezeichnet.

Untersuchungsgruppe

Untersuchungsgruppe sind Schüler des 10. Schuljahres an Gymnasien des Landes Nordrhein-Westfalen, die 1969 zum ersten Male klassenweise schriftlich und 1984 mündlich, sowie 1997 und 2010 telefonisch wiederbefragt wurden.¹ Da die Erstbefragung und die drei Wiederbefragungen im modalen Alter von 16, 30, 43 und 56 Jahren stattfanden, werden sie im Folgenden als EB16, WB30, WB43 und WB56 abgekürzt. EB16 umfasste 3240 Befragte, von denen 61%, 49% und 40% wiederbefragt werden konnten. Die vorliegende Analyse bezieht sich auf alle noch in WB56 Befragten (n=1301). Die Untersuchungsgruppe ist seit EB16, aber danach nur noch in geringem Maße nach Bildung selektiv (Birkelbach 2011).

Im Folgenden werden alle Variablen mit Kürzeln und dem modalen Alter der Befragung dargestellt; Kürzel für konstante oder aus den Daten der drei Wiederbefragungen gebildeten Prädiktorern haben keine Ziffer.

Zielvariable

Das Anspruchsniveau der Aktivitäten im Ruhestand lässt sich auf drei Weisen konkretisieren. Erstens sollte es sich eher in einer Fortsetzung des Berufslebens auch jenseits der Ruhestandsgrenze als in einem Rückzug aus ihm widerspiegeln. Denn im Berufsleben arbeitet man sachbezogen unter Zurückstellung persönlicher Gesichtspunkte zusammen; die Partner stellen hohe und verbindliche Ansprüche, so dass die Hürden der Wertschätzung höher liegen. Jenseits des Berufslebens aber lebt man mit Interessen- oder Gesinnungsgenossen, Freunden und Intimpartnern zusammen, sodass die Ansprüche weniger hoch und verbindlich sind und die Wertschätzung leichter zu erringen ist.

Sofern man sich aber aus dem Berufsleben zurückziehen will, sollte das Anspruchsniveau sich zweitens eher im Engagement in der Zivilgesellschaft als in dem Bereich widerspiegeln, der nach dem Rückzug aus den beiden öffentlichen Bereichen Beruf und Zivilgesellschaft offen bleibt: dem Privatleben. Denn in der Zivilgesellschaft arbeitet man wie früher im Beruf mit anderen zusammen, im Privatleben aber bewegt man sich unter Freunden und Intimpartnern, so dass dort die Ansprüche höher und verbindlicher sind als hier und die Wertschätzung schwerer zu erringen ist.

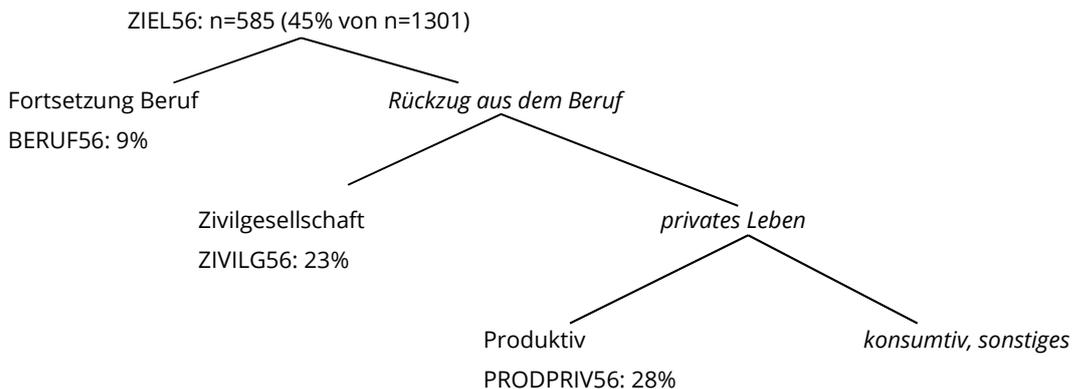
Sofern man sich schließlich auf das Privatleben zurückzieht, sollte das Anspruchsniveau sich drittens eher in produktiven Aktivitäten, die auf die Wertschätzung des Produkts durch andere gerichtet sind, als in konsumtiven Aktivitäten (Altenbericht 2005) widerspiegeln, die auf die eigene Befriedigung zielen und der Wertschätzung anderer nicht bedürfen.

Der Wunsch, ein Ziel erreichen zu wollen, wurde so erfragt: »Haben Sie sich für die Zeit nach Ihrem Eintritt in den Ruhestand vorgenommen, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, das sie auf längere Zeit immer wieder beschäftigen wird?« Daraus ergab sich die dichotome Variable ZIEL56: ja (1) und nein (0). Wer ja sagte, wurde gefragt »Was ist das?« Bis zu acht Antworten

¹ EB16 und WB1 wurden von Hans-Joachim Hummell, Michael Klein, Maria Wieken-Mayser und Rolf Ziegler durchgeführt. EB161 wurde vom Land NRW, WB1-3 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Ich danke den Datengebern und Förderern für die Unterstützung.

wurden gegeben, die vom Interviewer am Telefon notiert, von zwei Auswertern nach rund 30 Kategorien verkodet² und auf die Basis mit einem gegebenen Ziel prozentuiert wurden. Die Variablen sind in Abbildung 1 dargestellt.

Abb. 1: Gegebenheit von Zielen und Anspruchsniveau gegebener Ziele



Die *erste* Bedeutung von Aktivität im Ruhestand liegt in der Fortsetzung des Berufs auch jenseits der Ruhestandsgrenze. Wer angab, berufliche Vorhaben fortführen oder abschließen zu wollen oder eine Selbständigkeit anzustreben, erhielt auf der Variable BERUF56 den Wert 1, alle übrigen den Wert 0. Die *zweite* Bedeutung von Aktivität liegt in der Wendung zur Zivilgesellschaft. Wer dazu Vorhaben nannte, erhielt auf der Variable ZIVILG56 den Wert 1, alle übrigen den Wert 0. Aus den verbliebenen Nennungen zu Privatleben wurden nach einem *dritten* Verständnis von Aktivität produktive Aktivitäten ausgewählt. Produktiv sind Aktivitäten, die marktfähig oder zertifizierbar sind (Bass, Caro 2001): Kunstausübung sowie Lernen und Studium sind produktiv, Hobbies, Reisen, Sport und Kunstrezeption konsumtiv. Entsprechend wurde eine dichotome Variable PRODPRIV56 mit dem Wert 1 für produktive Aktivitäten und dem Wert 0 für alle übrigen gebildet. Weiterhin wurde eine die drei Bedeutungen zusammenfassende Variable PROD56 mit dem Wert 1 bei 54% der Nennungen gebildet.

Prädiktoren

Der *objektive Berufserfolg* wird durch Berufsprestige und das Einkommen erfasst. Das Berufsprestige (Wegener 1988) wurde in WB30, WB43 und WB56 in einem Inventar von bis zu 21 Berufsphasen erhoben. Aus ihnen wurden das *letzte* Prestige und das *letzte* Endeinkommen vor den Erhebungszeitpunkten ausgewählt: bis zum 30. Lebensjahr LPREST30 und LEINK30, zwischen 30. und 43. Lebensjahr LPREST43 und LEINK43, zwischen 43. und 56. Lebensjahr LPRST56 und LEINK56.

Der *subjektive Berufserfolg* wurde *erstens* in WB30, WB43 und WB56 durch die *Einschätzung* erfragt, ob man mehr (3), gleich viel (2) oder weniger als erwartet (1) erreicht habe: ERREICHT30,

² Das Kategoriensystem ist in einer ausführlichen Fassung dieses Berichts beim Autor erhältlich.

ERREICHT43, ERREICHT56. In WB56 wurde gefragt, wie »erfolgreich man alles in allem« nach vier Stufen gewesen sei. ERFOLG56. Er wurde zweitens in WB560, WB43 UND WB56 als Zufriedenheit mit der *beruflichen Laufbahn* auf 11 Stufen erhoben: BZUF30, BZUF43 und BZUF56. Er wurde drittens als Zufriedenheit mit der *letzten Arbeitsstelle* auf vier Stufen erfragt: BSTZUF56.

Die *Freizeitpräferenz* wurde erstens in WB30, WB43 und WB56 als Bewertung von »Freizeit und Erholung« abzüglich der Bewertung von »Arbeit und Beruf« auf sieben Stufen *geäußert*: FREI-BER30, FREI-BER43 und FREI-BER56. Sie wurde zweitens in WB56 als *bekundete Praxis* von Ehrenamt und privaten Hilfen und Fernsehzeit in Halbstunden erfragt: EHREN56 und HILFE56 sollten die Planung produktiver Aktivitäten positiv (Erlinghagen 2007), TVSTUND56 negativ beeinflussen.

Die *Gesundheit* wurde in WB56 von den Befragten auf fünf Stufen eingeschätzt: GESUND56. Die *soziale Herkunft* wurde in EB16 durch den Berufsstatus des Vaters, den Ausbildungsabschluss des Vaters und sowie der Mutter erhoben: BSTATVA16, AUSBVA16, AUSBMU16, die zusammen mit dem Familiennettoeinkommen zu einem Schichtindex SCHICHT16 kombiniert wurden (Meulemann 1979). *Kognitive Fähigkeiten* wurden durch zwei verbale und zwei nichtverbale Subtests aus dem Intelligenz-Struktur-Test IST16 von Amthauer (1953) und durch die Durchschnittsnote in den schulformspezifischen Hauptfächern DNOTE16 erfasst (Meulemann 1979). Die *Lebensplanung* in EB16 wurde von Eltern und Schülern für Abitur und Studium erfragt. ABI16-E (für Eltern) und ABI16 hatte folgende Ausprägungen: (3) Abitur, (2) unsicher, (1) kein Abitur; STUD16-E und STUD16: (4) Studium sicher, (3) Studium vielleicht, (2) weiß noch nicht, (1) nicht studieren (Naumann, Romeu Gordo 2010). Die Eltern wurden weiterhin gefragt; ob die »Entscheidung für den Besuch der höheren Schule schon immer feststand«: IMMERFEST16. Die Schüler wurden gefragt, ob sie (3) »ein festes Lebensziel«, (2) »allgemeine Vorstellungen«, oder (1) »habe keine genauen Vorstellungen« hätten – LEBENSZIEL16 – und ob sie »eine Beschäftigung außerhalb der Schule hätten, die Sie besonders interessiert oder die Sie für besonders wichtig halten und der sie einen wesentlichen Teil Ihrer Freizeit widmen« oder nicht – BESCHAEFTIG16.

Kontrolliert wurde das Geschlecht MANN.

Im Folgenden werden zunächst die Korrelationen der Prädiktoren mit den fünf Zielvariablen berichtet. Sie können für die Prädiktoren aus WB30 und WB43 aufgrund der Zeitdifferenz kausal interpretiert werden; für die Prädiktoren aus WB56 jedoch nur dann, wenn der gleichzeitig erhobene Prädiktor sich auf einen vorausgehenden Sachverhalt bezieht, also nur für LPREST56 und LEINK56. Nach diesen Ergebnissen werden die Zielvariablen und Prädiktoren für logistische Regressionen ausgewählt, die eigenständige kausale Einflüsse der Startbedingungen und des Lebenslaufs ermitteln sollen.

Ergebnisse: Korrelationen

Der objektive wie subjektive *Berufserfolg* hat auf die Planung eines aktiven Ruhestands so gut wie keinen Einfluss. Von den Korrelationen der o.g. 14 Prädiktoren mit den fünf Zielvariablen sind nur zwei auf dem 5%-Niveau signifikant positiv. Die *Aktivitätshypothese* wird nicht bestätigt.

Tab. 1: Freizeitpräferenz und Pläne für den Ruhestand: Korrelationen, Tau b

	H	ZIEL56	BERUF56	ZIVILG56	PRODPRIV56	PROD56
FREI-BER30	-		-.10**		-.08*	-.09*
FREI-BER43	-		-.09*		-.08*	-.09*
FREI-BER56	-		-.11**			-.08*
EHREN56	+	.08**		.19***		.11**
HILFE56	+	.11***				
TVSTUND56	-				-.09*	-.11**

H: Hypothese. Nur Korrelationen, die mindestens auf 5%-Niveau signifikant sind. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$. n für ZIEL56: 1283 – 1294, n für übrige: 583 – 585

Die geäußerten Freizeitpräferenzen (Tabelle 1) senken zwar nicht die Planung eines aktiven Ruhestands überhaupt, aber die einer Fortführung des Berufslebens und produktiver Aktivitäten. Sie wirken zudem über den Lebenslauf mit konstanter Stärke, so dass man sie als Persönlichkeitseigenschaften ansehen kann. Die bekundeten Freizeitpräferenzen beeinflussen die Planung eines aktiven Ruhestands wie erwartet. Die Freizeitpräferenzhypothese wird für berufliche und produktive Ziele überwiegend, für Ziele überhaupt und zivilgesellschaftliche Ziele aber kaum bestätigt.

Die Gesundheit hat auf keine der Zielvariablen den erwarteten positiven Zusammenhang.

Tab. 2: Ressourcen, Aspirationen, Geschlecht und Pläne für den Ruhestand: Korrelationen, Tau b

	H	ZIEL56	BERUF56	ZIVILG56	PRODPRIV56	PROD56
BSTATVA16	+					.08*
AUSBVA16	+	-.05*			.14***	.12**
AUSBMU16	+					
SCHICHT16	+		.08**			.12**
IST16	+	-.05*				
DNOTE16	+				-.08**	
IMMERFEST16	+				.12**	.11*
ABI16-E	+				.12**	.15***
STUD16-E	+					.09*
ABI16	+				.11**	.11**
STUD16	+				.10**	.09**
LEBENSZIEL16	+					
BESCHAEFTIG16	+	.07**				
MANN	?	-.06*		-.19***		-.17***

H: Hypothese, ?: Kontrollvariable. Nur Korrelationen, die mindestens auf 5%-Niveau signifikant sind. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$. n für Ziel: 1111 – 1294, n für übrige: 504 – 585

Der Einfluss der sozialen Herkunft und der kognitiven Fähigkeiten auf aktive Pläne für den Ruhestand ist schwach und unsystematisch (Tabelle 2). Die Lebensplanung hat Einflüsse, sofern sie auf die Schullaufbahn überhaupt gerichtet ist, nicht aber sofern sie darüber hinausgeht. Je am-

bitionierter die Pläne von Eltern und Schülern für die Bildungslaufbahn waren, desto eher wählen die Schüler produktive Aktivitäten für den Ruhestand. Männer haben seltener Ziele überhaupt als Frauen; sie wollen sich zudem seltener zivilgesellschaftlich und generell produktiv engagieren als Frauen.

Vergleicht man zusammenfassend die Prädiktoren nach ihrer Stärke, so werden die *Aktivitäts-* und die *Gesundheitshypothese* nicht, die *Freizeitpräferenzhypothese* oft, und die *Herkunfts-, Leistungs-* und *Aspirationshypothese* nur sporadisch bestätigt. Der Einfluss von Herkunft, Leistung und Aspirationen – also der Startbedingungen – ist stärker als der des Berufserfolgs und der Gesundheit und etwa so stark wie der Einfluss der Freizeitpräferenzen – also des Lebenslaufs und der aktuellen Situation.

Vergleicht man zusammenfassend die Zielvariablen nach ihren Einflüssen, so ist die Planung überhaupt deutlicher als die spezifischen Pläne bestimmt. Für alle Prädiktoren außer EHREN56 gilt: Was die Planung überhaupt beeinflusst, hat auf die spezifischen Pläne keinen oder einen gegenläufigen Einfluss.

Ergebnisse: Logistische Regressionen

Nach den Ergebnissen der Korrelationen ist es nur für ZIEL56 und PROD56 sinnvoll, Regressionen zu berechnen, und beide Zielvariablen verlangen einen unterschiedlichen Prädiktorsatz. ZIEL56 wird auf Berufserfolg, Freizeitpräferenz und Startbedingungen regrediert (Tabelle 3); Modell 1 prüft alle drei Prädiktorgruppen zusammen, die Modelle 2 bis 4 prüfen jede einzeln. Zur Prüfung der Aktivitätshypothese wird das höchste Einkommen zwischen 16 und 56 HEINK als Prädiktor eingesetzt.

Tab. 3: Logistische Regression von ZIEL56 auf Berufserfolg, Freizeitpräferenz und Startbedingungen

	H	Min-Max	Chancenverhältnisse			
			Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Interzept			2.433	1.675	1.617	2.921
HEINK	+	0-163838	1.000	1.000		
ERFOLG56	+	1-4	1.192+	1.231*		
EHREN56	+	0-1	1.265+		1.331*	
HILFE56	+	0-1	1.852***		1.713***	
AUSBVA16	+	1-6	.928+			.948
IST16	+	76-151	.987*			.0988*
BESCHAEFT16	+	0-1	1.430*			1.408*
MANN	?	0-1	.827			
Pseudo R ²			.0421	.009	.017	.011

H: Hypothese, ? = Kontrollvariable. + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$. $n=1107$, n (ZIEL56=1) =495.

In Modell 1 ist die Erklärungskraft gering. Der objektive Berufserfolg hat keinen Einfluss; der subjektive Berufserfolg hat zwar den erwarteten positiven Einfluss, aber er ist nur schwach signifikant. Insgesamt wird die *Aktivitätshypothese* also nicht bestätigt. Das aktuelle Engagement HILFE56 hat den stärksten Einfluss. Die soziale Herkunft AUSBVA16 und die Intelligenz behalten ihren erwartungswidrig negativen Einfluss. Die nicht institutionell orientierte Lebensplanung behält ihren erwarteten positiven Einfluss. Aber der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist nicht mehr signifikant.

Vergleicht man die Einflussstärken der drei Prädiktorgruppen in Modell 2-4, so verringern sich durch die geringere Variablenzahl und den Fortfall von MANN die erklärten Varianzen noch einmal. Der Berufserfolg hat den geringsten und die Freizeitpräferenz den stärksten Einfluss. Für die *Aktivitätshypothese* spricht also nichts und für ihre Konkurrenten etwas. Von den Startbedingungen wirkt die nicht institutionelle Lebensplanung der Jugend noch in der späten Lebensmitte als Planung eines Ziels für den Ruhestand fort – allerdings nicht ganz wie erwartet. Mit steigender Intelligenz wird zwar die Planung eines Ziels für den Ruhestand seltener. Aber das Interesse für eine Beschäftigung außerhalb der Schule im 16. Lebensjahr findet im 56. Lebensjahr ein Echo im Plan einer besonderen Beschäftigung für dem Ruhestand. Wenn auch der Berufserfolg sich nicht in Plänen für den Ruhestand widerspiegelt, so bildet die eigenständige Lebensplanung eine Brücke von der Jugend bis zur späten Lebensmitte.

PROD56 wird auf Freizeitpräferenzen und Startbedingungen regrediert (Tabelle 4). Modell 1 prüft beide Prädiktorgruppen zusammen; Modelle 3 und 4, die zur Vergleichbarkeit mit Tabelle 3 gleich nummeriert sind, prüfen jede einzeln.

Tab. 4: Logistische Regression von PROD56 auf Freizeitpräferenz und Startbedingungen

	H	Min-Max	Chancenverhältnisse			
			Modell 1	Modell 1a	Modell 3	Modell 4
Interzept			.303	.389	1,231	.278
EHREN56	+	0 – 1	1.532*	1.550*	1.522*	
TVSTUND56	-	1,5 - 6,5	.954	.942	.845*	
FREI-BER30	-	(-6) – (+6)	.873+	.835**	.900+	
FREI-BER43	-	(-6) – (+6)	.913			
FREI-BER56	-	(-6) – (+6)	.970			
AUSBVA16	+	1 – 6	1.093	1.171**		1.168**
SCHICHT16	+	1 – 6	1.149			
IMMERFEST16	+	0 – 1	.997			
ABI16-E	+	1 – 3	1.230	1.454*		1.450**
STUD16-E	+	1 – 3	.959			
ABI16	+	1 – 3	1.232			
STUD16	+	1 – 4	.983			
MANN	?	0 – 1	.396***	.400***		
R ²			.107	.099	.027	.035

H: Hypothese, keine Nennung=Kontrollvariable. + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$. $n = 493$. (PROD=1) = 223.

Die Erklärungskraft ist wieder gering. In Modell 1 behalten allein das ehrenamtliche Engagement und das Geschlecht ihren Einfluss. Setzt man in Modell 1a nur eine Variable aus jeder der drei Prädiktorgruppen ein, so verringert sich die Erklärungskraft fast nicht, aber die Effekte vergrößern sich und werden signifikant.

Vergleicht man die Einflussstärke von Freizeitpräferenz und Startbedingungen in Modell 3 und 4, so verringern sich durch die geringere Variablenzahl und den Fortfall von MANN die erklärten Varianzen. Aber durch die Freizeitpräferenz wird weniger Varianz erklärt als durch Startbedingungen im 16. Lebensjahr. Auch wenn die Berufslaufbahn zwischen der Jugend und heute keinen Einfluss auf die Planung produktiver Aktivitäten im Ruhestand hat, sind doch die Startbedingungen in der Jugend für die Planung eines produktiven Ruhestands gewichtiger als die Freizeitpräferenz. Als Startbedingung hat aber nicht nur die soziale Herkunft, sondern auch die institutionell orientierte Lebensplanung im 16. Lebensjahr einen positiven Einfluss auf die Planung eines aktiven Ruhestands.

Für beide Zielvariablen bringt die multivariate Analyse also nicht nur ein negatives, sondern auch ein positives Ergebnis. Sie bekräftigt nicht nur, dass die Ruhestandsplanung vom Berufserfolg unabhängig ist, sondern deutet auch an, dass sie in Facetten die Lebensplanung der Jugend fortsetzt.

Ausblick: Kontinuität und »späte Freiheit«

Warum scheitert die Aktivitätshypothese? Die erste Erklärung wäre, dass für viele unserer Kohorte der Ruhestand noch nicht biografisch aktuell ist. Ist die Frage zu früh gestellt? Dagegen sprechen vier Gründe.

Erstens *muss* gegen Ende des sechsten Lebensjahrzehnts der Ruhestand geplant werden. Während im vorausgegangenen Berufsleben der Verzicht auf Planung nur die Fortsetzung der Normalität bedeutete, macht das sichere Ende der Normalität Planung unumgänglich.

Zweitens ist der Ruhestand unter den Altersgenossen unserer Kohorte sozial sichtbar. In der gesamten 55-59-jährigen Bevölkerung sind bereits 28% im Ruhestand (Naumann, Romeu Gordo 2010) – deutlich mehr als in unserer privilegierten Kohorte. Wer nicht von sich aus vorausplanen will, kann dem Modell der anderen kaum entgehen.

Drittens gibt es Hinweise auf die psychische Realität des bevorstehenden Ruhestands in unserer Kohorte. 17% haben den Ruhestand bereits ins Auge gefasst oder realisiert; an sie ist die Frage bereits zu spät gestellt. 45% haben einen Plan für den Ruhestand und davon wiederum 54% einen produktiven Plan. Wie weitere Analysen zeigen, schafft die zeitliche Nähe nicht die psychische Realität; der geplante Zeitpunkt hat nur einen schwachen und nicht eindeutigen Einfluss auf die Intensität der Ruhestandsplanung. Und der Berufserfolg hat in der Gruppe, die den Ruhestandseintritt bereits festgelegt hat, ebenso wenig Einfluss auf die Ruhestandsplanung wie in der Gruppe, für die der Ruhestandseintritt noch hinter dem Horizont einer offenen Zukunft liegt. Das Scheitern der Aktivitätshypothese resultiert also nicht aus der Distanz zwischen Planungszeitpunkt und zu planender Lebensphase, sondern aus der Besonderheit der zu planenden Lebensphase selber.

Viertens haben lebensgeschichtlich frühere Bedingungen mehr Einfluss auf die Ruhestandsplanung als der Berufserfolg. In den Regressionen wurden ZIEL56 und PROD56 durch die Eigenständigkeit der Lebensplanung in der Jugend signifikant positiv beeinflusst: Wer sich in der Jugend Ziele setzt, ist auch geneigt, sich in der späten Lebensmitte Ziele für das Alter zu setzen. Allerdings sind auch diese Einflüsse nicht stark, die Prädiktoren wurden nachträglich ausgewählt und sind nicht identisch für die beiden Zielvariablen.

Die Frage ist also nicht zu früh gestellt. Und die Planung eines aktiven Ruhestands ist generell schwer zu erklären – jedenfalls nicht auf die gleiche Weise wie Lebensplanung bis zur Lebensmitte. Offenbar sind beide unterschiedlicher Natur.

Von der Jugend bis zur Lebensmitte folgt die Lebensplanung ihren eigenen Imperativen. Identität muss in der Jugend gesucht und gefunden und im Erwachsenenleben bewahrt werden. Eine Ausbildung muss abgeschlossen, ein Beruf gewählt und erfolgreich ausgeübt, eine Familie gegründet und ausgebaut, eine Weltsicht angeeignet und mit Gründen verteidigt werden. Die Herkunft bietet dazu nicht nur Ressourcen, sondern auch Orientierung. Sie ist der nächste und einfachste Weg zu ersten Erfolgen, und erste können weitere Erfolge hervorrufen. Auf diese Weise lenken Herkunft und Wechselfälle der Lebensgeschichte die Identitätsbildung.

Im Blick auf den bevorstehenden Ruhestand hingegen haben diese Imperative ihre Macht verloren. Die bis heute gewährte Identität tritt gleichsam ab. Sie unterliegt keiner Bewährung mehr, aber sie ist als Vergangenheit gegenwärtig. Sie ist eine erste, hintergründige Identität, vor die eine zweite treten kann, ohne durch sie präjudiziert zu sein. Weder werden die Ressourcen und Orientierungen der Herkunft gebraucht, noch muss der Faden der bisherigen Lebensgeschichte fortgesponnen werden. Die Spielräume sind gewachsen, der Erfolgsdruck ist gewichen. Wer eine zweite Identität sucht, erlebt eine »späte Freiheit« (Rosenmayr 1983).

Wenn man wie hier Kontinuität zwischen Berufsleben und Ruhestand im Streben nach Wertschätzung durch andere sieht und eine Vielzahl von Optionen für den Ruhestand betrachtet, findet sich zwischen Berufsleben und Ruhestandsplanung also keine Kontinuität. Die »späte Freiheit« entzieht sich lebensgeschichtlichen Erklärungen. Wer sie mit Leben füllt, folgt vermutlich Gelegenheiten, die sich nur ihm bieten, und Wünschen, die nur er hegt – und bedarf deshalb auch keiner lebenspraktischen Unterstützung. Ohne Diskontinuitäten keine zweite Identität.

Literatur

- Adams, G., Rau B. 2011: Putting Off Tomorrow to Do What You Want Today. *Planning for Retirement*. *American Psychologist* 66: 180–192.
- Altenbericht, 2005: Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.).
- Amthauer, R. 1953: *Intelligenz-Struktur-Test* (2. erw. Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Atchley, R. C. 1989: A Continuity Theory of Normal Aging. *The Gerontologist* 29: 183–190.
- Bass, S. A., Caro, F. G. 2001: Productive Aging: A Conceptual Framework. In N. Morrow-Howell, J. Hinterlong, M. Sherraden (Hg.), *Productive Aging – Concepts and Challenges*. Baltimore, London: The John Hopkins University Press, 37–80.

- Birkelbach, K. 2011: Ausfälle im Kölner Gymnasiastenpanel 1969: Ursachen und Folgen. Manuskript: Forschungsinstitut für Soziologie, Universität zu Köln.
- Bonsdorf, M., Shultz, K., Leskinen, E., Tansky, J. 2009: The choice between retirement and bridge employment: A continuity theory and life course perspective. *International Journal of Aging and Human Development* 69: 79–100.
- Erlinghagen, M. 2007: Soziales Engagement im Ruhestand: Erfahrung wichtiger als freie Zeit. *DIW-Wochenbericht*: 39/200.
- Meulemann, H. 1979: Soziale Herkunft und Schullaufbahn. Frankfurt am Main: Campus.
- Naumann, D., Romeu Gordo, L. 2010: Gesellschaftliche Partizipation: Erwerbstätigkeit, Ehrenamt und Bildung. In A. Motel-Klingebiel, S. Wurm, C. Tesch-Römer (Hg.), *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)*. Stuttgart: Kohlhammer, 188–141.
- Nimrod, G. 2007: Expanding, Reducing, concentrating and Diffusing: Post Retirement Leisure Behavior and Life Satisfaction. *Leisure Sciences* 29: 91–111.
- Noone, J., Alpass, F. 2009: Preretirement Planning and Well-Being in Later-Life. A Prospective Study. *Research on Aging* 31: 295–317.
- Popitz, H. 1987: Autoritätsbedürfnisse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 39: 633–647.
- Rosenmayr, L. 1983: *Die späte Freiheit*. Darmstadt: Severin und Siedler.
- Wegener, B. 1988: *Kritik des Prestiges*. Opladen: Westdeutscher Verlag.